



BERLINER BEITRÄGE ZUR SKANDINAVISTIK

Titel/
title: *Der samische Einfluss auf die skandinavischen Sprachen.
Ein Beitrag zur skandinavischen Sprachgeschichte*

Autor(in)/
author: Jurij K. Kusmenko

Teil/
part Ib: Samische Interferenzmerkmale im 12.–16. Jahrhundert

Kapitel/
chapter: 8: »Entwicklung der Wortfolge Genitiv + Kopf«

In: Kusmenko, Jurij K.: *Der samische Einfluss auf die skandinavischen Sprachen*. Berlin: Nordeuropa-Institut, 2. durchgesehene Ausg., 2011

ISBN: 3-932406-25-7
978-3-932406-25-6

Reihe/
series: Berliner Beiträge zur Skandinavistik, Bd. 10

ISSN: 0933-4009

Seiten/
pages: 213–224

Feste URL: [<http://edoc.hu-berlin.de/...>]

© Copyright: Nordeuropa-Institut Berlin sowie der Autor.

© Copyright: Department for Northern European Studies Berlin and the author.

Teil Ib:
Samische Interferenzmerkmale
im 12.–16. Jahrhundert

In der Periode der altskandinavischen schriftlichen Denkmäler (zwischen dem 12. und dem Beginn des 16. Jahrhunderts) finden wir einige grammatische und phonologische Veränderungen, die vor allem für den schwedischen und den norwegischen Sprachraum kennzeichnend sind und die ebenfalls als mögliche samische Interferenzmerkmale angesehen werden können. In diesem Kapitel werden die Generalisierung der Voranstellung des Genitivs, die Entwicklung zusammengesetzter Präpositionen, Vokalbalance, Vokangleichung und Konsonantenverlängerung behandelt.

Die Voranstellung des Genitivs ist für alle festlandskandinavischen Sprachen kennzeichnend, die starke Verbreitung zusammengesetzter Präpositionen für die schwedischen und norwegischen Sprachnormen sowie alle schwedischen und norwegischen Mundarten.

Die phonologischen Merkmale kennzeichnen vor allem das nordostskandinavische Dialektgebiet (nordostschwedische und ostnorwegische Mundarten), wengleich einige Formen auch in den Sprachnormen vorkommen (so etwa Konsonantenverlängerung in der schwedischen Sprachnorm und Vokalbalance in einer der Nebenvarianten des Neunorwegischen). Die modernen skandinavischen Mundarten lassen sich grob in drei Dialektgebiete einteilen, wie Bandle zeigt.¹ Zum westskandinavischen Dialektgebiet gehören die westnorwegischen Mundarten, Isländisch und Färöisch, zum südsandinavischen alle dänischen, südwestnorwegischen und südschwedischen Mundarten und zum nordostskandinavischen Gebiet die ostnorwegischen sowie die zentral- und ostschwedischen Mundarten.² Die wichtigsten Isoglossen für das nordostskandinavische Dialektgebiet sind das »dicke« *l* (schw. *tjockt l*) und einige damit zusammenhängende Entwicklungen wie etwa Vokalbalance und Angleichung. Zudem finden wir nur in diesem Gebiet eine Konsonantenverlängerung in offener Silbe und die Erhaltung der ursprünglichen kurzsilbigen Wörter (wie *vuku* und *lisi*).

¹ Vgl. BANDLE: 1973.

² Ebd., Karte 22.

Jene Merkmale, die keine Erhaltung archaischer Kennzeichen darstellen (wie die Bewahrung von Kurzsilbigkeit), haben sich nach der gemeinskandinavischen Periode, vor allem zwischen dem 12. und 16. Jahrhundert, herausgebildet. Die Merkmale Konsonantenverlängerung, Vokalbalance und Angleichung finden wir weder in den übrigen skandinavischen Dialektgebieten noch in anderen germanischen Sprachen. Entsprechungen finden sich jedoch in den finno-ugrischen Sprachen und insbesondere im Samischen. In den folgenden Kapiteln versuche ich zu zeigen, dass die genannten Erscheinungen im nordostskandinavischen Dialektgebiet durch samischen Einfluss erklärt werden können.

8. Entwicklung der Wortfolge Genitiv + Kopf

Während die altskandinavischen Sprachen und das moderne Isländische wie auch die altwestgermanischen Sprachen und das Gotische mehrere Formen von Genitivendungen aufweisen, die vom Deklinationstyp abhängig sind – vgl. altisl. Sg. *-s* (wie in *dags* »Tages«), *-ar* (wie in *sonar* »Sohnes«), *-a* (wie in *hana* »Hahnes«), *-u* (wie in *viku* »der Woche«), *-0* (wie in *gleði* »der Freude«, *hjarta* »Herzens«), Pl. *-a* (wie in *daga*, *sona*, *hana*, *vika*) oder *-na* (wie in *hjatna*) – ist in den modernen festlandskandinavischen Sprachen der Gebrauch der Endung *-s* auf alle Substantive ausgeweitet worden. Darüber hinaus wurde in diesen Sprachen auch in der Nominalgruppe die Wortfolge Genitiv + Kopf (G + K) verallgemeinert, vgl. schw. *mannens häst*, norw. *mannens hest*, dän. *mandens hest* »das Pferd des Mannes«. Nur im Isländischen finden wir neben G + K auch die Wortfolge K + G. Für das Gemeinskandinavische waren ebenfalls noch beide Typen kennzeichnend.

Im modernen skandinavischen Sprachraum tendiert der Genitiv zum Schwund. Er wird durch verschiedene präpositionale Konstruktionen oder Verbindungen mit possessiven Pronomina (*sin/si*, *hans/henna*, vgl. *far sin dotter*) ersetzt. In mehreren norwegischen, west- und süd-jütländischen Mundarten hat letztgenannte Konstruktion bereits die ursprüngliche Genitivform ersetzt.¹ In den skandinavischen Standardsprachen, insbesondere im Färöischen und Neunorwegischen, kommen Genitivformen nur sehr selten vor. Am besten ist ihr Gebrauch im Schwedischen und Isländischen bewahrt. Unter den festlandskandinavischen Dialekten ist der *s*-Genitiv am besten in mittel-, nord- und ostschwedischen² sowie in ostnorwegischen³ Mundarten erhalten, seine Verwendung ist jedoch in allen von ihnen weitaus seltener als in der schwedischen Sprachnorm. Er ist in der Regel begrenzt auf Personen und Personennamen.

Am konsequentesten ist der Genitiv im Standardfinnlandschwedischen bewahrt, wo er auch für die Umgangssprache kennzeichnend ist. Dies wird durch den finnischen Einfluss erklärt.⁴ Unter den finnlandschwedischen Dialekten ist die Mundart von Gamla Karleby diejenige, in

¹ Vgl. DELSING: 1996, 50, Karte 5.

² JÖRGENSEN: 1970, 49; KÄLLSKOG: 1992, 169–172.

³ SKJEKKELAND: 1997, 165.

⁴ BERGROTH: 1928, 96; PITKÄNEN: 1979, 177, 244.

der der Genitiv im Vergleich mit den anderen ostschwedischen Dialekten am häufigsten gebraucht wird.⁵ Tatsächlich entspricht hier die Häufigkeit der Genitivverwendung jener der schwedischen Sprachnorm.⁶ Interessanterweise besitzt diese Mundart mehrere Merkmale finnischer Interferenz; so ist sie beispielsweise die einzige skandinavische Mundart ohne grammatisches Genus.

Wie oben erwähnt, kannten die altskandinavischen Sprachen noch sowohl die Wortfolge G + K als auch K + G in der Nominalgruppe, der Prozess der Verallgemeinerung von G + K wurde erst nach der gemeinskandinavischen Zeit vollendet. Obwohl sich der Beginn dieser Entwicklung bereits in den jüngeren schwedischen Runeninschriften abzeichnet, habe ich mich entschlossen, sie zusammen mit den späteren Entwicklungen zu behandeln, da sich die Generalisierung der Wortfolge G + K in den festlandskandinavischen Sprachen erst im 14. Jahrhundert vollzog.⁷

8.1 Die Wortfolge in der Nominalgruppe mit Genitiv in den altgermanischen Sprachen

Im Gotischen dominiert in der Nominalgruppe die Wortfolge K + G, vgl. *fuglam himinis* »den Vögeln des Himmels«, *blomans haiþjos* »die Blumen der Heide«, *taglam ulbandaus* »den Haaren des Kamels«, *þiudangardi gudis* »Reich Gottes«, *sunus manns* »Sohn des Mannes«, *sunus gudis* »Sohn Gottes«,⁸ obwohl auch die Wortfolge G + K vorkommt, vgl. *barne barna* »die Kinder der Kinder«, *mans twai* »zwei der Männer«.⁹

Im Althochdeutschen ist die Stellung des Genitivs »sehr frei und mannigfaltig«,¹⁰ dasselbe gilt für das Altenglische. Selbst bei Übersetzungen aus dem Latein finden wir Beispiele, in denen die althochdeutschen und altenglischen Texte die lateinische Originalwortfolge K + G durch G + K ersetzen, vgl. ahd. *mannes sunu*, altengl. *mannes sunu* zu lat. *filius hominis*, ahd. *in daz gotes hus*, altengl. *on Godes hus* zu lat. *in*

5 HAGFORS: 1891, 90.

6 SKJEKKELAND: 1997, 165.

7 Im Altschwedischen gibt es ab dem 14. Jahrhundert keine Belege mehr für K + G, vgl. DELSING: 1996.

8 GUCHMAN: 1958, 120.

9 Ebd., 216.

10 ERDMANN u. MENSING: 1886–1898, 898.

domum die; zu lat. *regnum caelorum* findet sich jedoch sowohl ahd. *himilo rihhi* als auch *rihhi himilo*.¹¹ Noch im Mittelhochdeutschen findet sich eine Vielzahl an Variationen, vgl. *boum waldes*, *waldes boum*, *boum des waldes*, *der boum waldes*, *der waldes boum*, *des waldes der boum*, *waldes der boum*, *boum der waldes*.¹² Während im Altenglischen die Verteilung G + K ~ K + G (vgl. *rices weard* »Beschützer des Reiches«, *ende lifes* »Ende des Lebens«) fast identisch war – Mitchell nennt die Werte 47,5 % (für K + G) zu 52,5 % (für G + K)¹³ – überwiegt im Mittelenglischen bereits die Voranstellung des Genitivs. Zu dieser Zeit beginnt auch die Beschränkung des Genitivs auf Substantive mit einem belebten Referenten.¹⁴

Für das Protogermanische wird die Wortfolge Genitiv + Kopf angenommen.¹⁵ Dies wird u. a. begründet mit der Bildung altgermanischer Komposita wie z. B. got. *baurgswaddjus* »Stadtmauer«, in denen die Bestimmung vor dem Bestimmten steht.¹⁶ Derartige Bildungen belegen jedoch nur, dass die Voranstellung des Genitivs möglich war. Dass die Wortfolge K + G (wie z. B. *waddjus baurgs*) zur Bildung eines zusammengesetzten Wortes mit der Bedeutung »Stadtmauer« keinen guten Kandidaten darstellt, liegt auf der Hand. Im modernen Deutschen, wo für die unmarkierte Wortfolge K + G die Regel ist, werden Zusammensetzungen dieses Typs nur durch Voranstellung der Bestimmung gebildet, vgl. *Stadtmauer*, aber *die Mauer der Stadt*.

Der gängigen Forschungsmeinung zufolge wurde die gemeingermanische Voranstellung des Genitivs später durch die semantisch bedingte Wortfolge abgelöst. Dabei wird für die westgermanischen Sprachen folgende Entwicklung angenommen: Bei Sachbezeichnungen und Abstrakta wurde der Genitiv dem regierenden Substantiv nachgestellt, bei Personenbezeichnungen voran. Später wurden dann im Deutschen auch Personenbezeichnungen, Eigennamen eingeschlossen, nachgestellt.¹⁷

11 ZATOČIL: 1962, 122–123.

12 ERDMANN u. MENSING: 1886–1898, Bd. 2., 219.

13 MITCHELL: 1985, 548.

14 STAHL: 1925–1927, 5.

15 Vgl. BEHAGHEL: 1930; DAL: 1952, 186; HOPPER: 1975, 61–63.

16 DAL: 1952, 186.

17 Vgl. BEHAGHEL: 1930, 181; ZATOČIL: 1962, 119–120.

Wenn wir jedoch die Wortfolge der Nominalgruppe mit Genitiv in den altgermanischen Quellen betrachten, sehen wir, dass sie der Annahme einer ursprüngliche Wortfolge G + K widerspricht. Tatsächlich ist sie in allen älteren Denkmälern frei, in den ältesten gotischen Quellen überwiegt sogar die Folge K + G. In vielen Quellen spielt zudem der Unterschied zwischen Personen- und Sachbezeichnungen keine Rolle.¹⁸ Insofern spricht eigentlich alles dafür, dass die gemeingermanische Wortfolge frei, wenn nicht sogar K + G war (siehe weiter unten).

8.2 Die Wortfolge der Nominalgruppe in der Geschichte der skandinavischen Sprachen

Wie in den anderen altgermanischen Quellen finden sich auch in den älteren Runeninschriften Belege sowohl für die Wortfolge K + G als auch für G + K, vgl. ... **magoR minas staina** »meines Sohnes Stein« (Vettedland, Norwegen, 4. Jh.); **hAriwulfs stAinAR** »Hariwulfs Steine« (Rävsal, Schweden, 8. Jh.), **hnabdas hlaiwa** entweder »Hnabuds Grab« oder »des Verstümmelten Grab« (Bø, Norwegen, um 500) für G + K¹⁹ und **þewaR godagas** »der Gefolgsmann Godags« (Valsfjord, Norwegen, um 400), **arjosteR arbijano** »die vornehmsten der Erben« (Tune, Norwegen, um 400), **land gotna** »das Land der Krieger (eigentlich: der Goten)« (Eggjum, Norwegen, um 700) für K + G. Insgesamt finden sich in den älteren Runeninschriften Krauses Deutung zufolge zwölf Belege für den Genitiv, von denen (nach Krauses Deutung) acht vorangestellt und vier nachgestellt sind.²⁰ Nicht alle dieser Deutungen sind jedoch problemlos. So schreibt Krause in Übereinstimmung mit der germanistischen Tradition, dass der Genitiv in der Regel dem Bestimmungswort vorausgehe und führt als Beispiel die Runeninschrift aus Kragehul (Dänemark, 6. Jh.) an, die er folgendermaßen liest: **ek erilaR asugisalas muha haite** ... »ich, der Runenmeister, heiße Asgisls Gefolgsmann ...«. ²¹ Gerade für diese Inschrift war jedoch schon vorher von Marstrander eine andere Deutung vorgeschlagen worden: **ek erilaR asugisalas m uha haite** »Ich bin Runenmeis-

¹⁸ Ebd., 129.

¹⁹ KRAUSE: 1971, 142.

²⁰ NORDE: 1997, 183.

²¹ KRAUSE: 1971, 130.

ter Asgils, (ich) heiße Uha«.²² Als Parallele führt er die Inschrift aus Valsfjord an: **þewaR godagas** »der Gefolgsmann Godags«.²³ Wenn Marstrander Recht hat, wäre die Inschrift aus Kragehul als Beleg für die Nachstellung und nicht für die Voranstellung des Genitivs zu zählen. Das Gleiche gilt auch für die Inschrift von Rosseland (Norwegen, 5. Jh.), bei der Marstrand's Interpretation ebenfalls von der Krause abweicht.²⁴ Damit wäre das Verhältnis von G + K und K + G in den älteren Runeninschriften 6:6. Wenn wir zudem noch in Betracht ziehen, dass die von Krause als weiteren Beleg für die Voranstellung herbeigezogene Inschrift von Tomstad (Norwegen, um 500) ebenfalls problematisch ist – die ersten drei Runen der Inschrift **///an waruR** sind unlesbar, die beiden darauf folgenden (**an**) können, müssen jedoch keinesfalls auf die Genitivendung eines maskulinen *an*-Stammes hinweisen – verschiebt sich das Verhältnis möglicherweise sogar zugunsten der Nachstellung.

Die Interpretation der Daten der älteren Runeninschriften ist also unterschiedlich. Braunmüller, in Übereinstimmung mit der Tradition, betrachtet G + K als Hauptwortfolge im Protoskandinavischen,²⁵ Antonsen dagegen spricht von einer Unmarkiertheit der Wortfolge K + G.²⁶ Auch Norde zeigt sich skeptisch, was die Belegkraft der älteren Runeninschriften für die Feststellung einer ursprünglichen Wortfolge G + K im Protoskandinavischen betrifft. Ihrer Interpretation zufolge weisen die Daten des Runenschwedischen darauf hin, dass der Genitiv im Protoskandinavischen nach dem Kopf gestanden habe.²⁷

Es ist auch versucht worden, verschiedene Stellungen des Genitivs mit der Semantik der Komponenten in Verbindung zu bringen. So will Antonsen eine Regel festgestellt haben, nach der die Stellung des Genitivs nicht mit der Semantik der Bestimmung zusammenhängt, wie es für das Gemeinskandinavische gemeinhin angenommen worden ist, sondern mit der Semantik des Kopfes. Seiner These zufolge steht der Genitiv vor dem Kopf, wenn dieser ein unbelebtes Substantiv darstelle (wie in **magor minas staina** »meines Sohnes Stein«, **hAriwulfs stAinAR** »Hariwulfs

22 MARSTRANDER: 1952, 29-30; vgl. auch ANTONSEN: 1975, 35-36.

23 Ebd., 31.

24 Ebd.

25 BRAUNMÜLLER: 1982.

26 ANTONSEN: 2002.

27 NORDE: 1997, 204.

Steine«, **hnabdas hlaiwa** »Hnabdas Grab«), steht der Kopf jedoch für ein belebtes Substantiv, sei die Wortfolge Kopf + Genitiv üblich (vgl. **þewaR godagas** »der Gefolgsmann Godags«).²⁸ Aber auch diese Regel betrifft nicht alle Fälle, vgl. etwas **land gotna** (vgl. oben).

Wie wir sehen, gibt es in der Literatur eine klare Tendenz, für das Urnordische nur eine der beiden Wortfolgen, G + K oder K + G, als unmarkierte Wortfolge der Nominalgruppe anzunehmen. Das Material zeigt jedoch deutlich, dass die Wortfolge sowohl in den älteren Runeninschriften als auch in den anderen altgermanischen Sprachen frei war. Wenn die zugegebenermaßen geringe Anzahl von Genitivformen in den älteren Runeninschriften die natürliche (d. h. unmarkierte) und nicht etwa eine poetische oder emphatische Syntax widerspiegelt, wäre dies ein weiterer Hinweis darauf, dass die Stellung des Genitivs zu urnordischer Zeit frei war.

In den jüngeren Runeninschriften finden wir ebenfalls die beiden Möglichkeiten G + K und K + G. Hier aber steht sehr viel umfangreicheres Material zur Verfügung. Den Kopf kann sowohl ein unbelebtes Substantiv (vgl. DR 248 **kunuAlt(s) stAin** »Gunnvalds Stein«, Ög 162 **kunas bru** »Gunnars Brücke«, U 194 **knuts gjald** »Knuts Zahlung«, U 214 **hulms hafi** »Holms (Ortsname) See«) als auch ein belebtes bilden, insbesondere solche, die entweder die Verwandtschaft oder Funktion bezeichnen (wie z. B. DR 46 **tuka sun** »Tukis Sohn«, Sö 11 **roþkais brupir** »Hrodgeirs Bruder«, U 280 **kuna tutir** »Gunnis Tochter«, DR 97 **uikuts kuna** »Vigots Frau«, U 112 **lis foruki** »des Heeres Führer«, Sö 171 **skaipar uisi** »des Schiffes Führer«). Die Wortfolge Kopf + Genitiv ist jedoch sehr häufig und überwiegt sogar, wenn die Genitivform einen Personennamen darstellt, vgl. z. B. DR 165 **sun germuntar** »Sohn Germunds«, DR 149 **sunilifa** »Söhne Lifis«, DR 114 **brupir ainraþa** »Bruder Einradis«, DR 108 **smiþr asuiþar** »Schmied Asvids«, Ög 136 **skati marika** »Held (Schatz) der Märinge«.

Wessén leitet daraus ab, dass die Wortfolge Kopf + Genitiv in den jüngeren Runeninschriften eine unmarkierte Wortstellung darstelle.²⁹ Für die Voranstellung benötige man »einen besonderen Grund«.³⁰ Das Material bestätigt diese Schlussfolgerung jedoch nicht.³¹ So kommt auch Del-

28 ANTONSEN: 2002, 291-292.

29 WESSÉN: 1970, III.

30 Ebd., II.

31 Vgl. NORDE: 1997, 186.

sing zu dem Schluss, dass es keine syntaktischen Regeln für die Voran- oder Nachstellung des Genitivs gegeben habe,³² und wir können hinzufügen, dass es ebenso unmöglich ist, semantische Regeln dafür aufzustellen.

In den jüngeren Runeninschriften, insbesondere in Schweden, finden wir eine Tendenz, die Wortfolge K + G durch G + K zu ersetzen. Nach den Berechnungen Nordes ist das Verhältnis der Wortstellung K + G gegenüber G + K in den schwedischen Runeninschriften 57,43 % zu 42,57 %.³³ In den dänischen Inschriften ist das Verhältnis meinen Berechnungen nach fast identisch: 51,7 % K + G (34 Belege) gegenüber 48,3 % G + K (32 Belege). Nielsen erklärt, es sei unmöglich, eine Tendenz zur Entwicklung der Wortfolge G + K im späteren Dänischen festzustellen.³⁴ Kousgård Sørensen dagegen sieht eine Tendenz zur Voranstellung, die im Jütländischen früher als im Ostdänischen in Erscheinung trete.³⁵ Ich habe alle bei Jakobsen und Moltke aufgeführten dänischen Runeninschriften aus der Wikingerzeit (nach ihrer Klassifizierung Periode 2, 750–1050) untersucht,³⁶ und meine Daten unterscheiden sich von denen Kousgård Sørensens. In Nordjütland gibt es in dieser Periode zwölf Belege für die Wortfolge K + G (DR 40, 62, 90, 91, 97, 107, 108, 114, 125, 149, 154, 161) und eben so viele für G + K (DR 26, 41, 55, 58, 81 (zweimal), 90, 91, 105?, 120, 124, 125). In Periode 4 (1100–1350) überwiegt bereits die Voranstellung des Genitivs (sieben Belege in DR 46, 48, 53, 92, 111, 152, 156 gegenüber nur zwei Belegen für K + G in DR 147, 163). In Südjütland gibt es aus dieser Zeit nur fünf Belege für den adnominalen Genitiv, von denen vier die Wortfolge K + G aufweisen (DR 1 **himbigi suins** »Krieger Svens«, DR 2 **sun ... knubu** »Sohn Gnupas«, DR 4 **tutir upinkours** »Tochter Odinkars«, alle aus Haddeby) und nur einer G + K (DR 17 **airiks kubl** »Eiriks Denkmal«). Insofern überwiegt in Jütland sogar die Nachstellung des Genitivs (15 Belege für K + G, 13 für G + K). In den ursprünglichen ostdänischen Provinzen Skåne, Blekinge und Halland finden wir zehn Belege für die Wortfolge K + G (von denen einer einen *genitivus partitivus* darstellt) und elf Belege für G + K.

³² DELSING: 1991, 21.

³³ NORDE: 1997, 186.

³⁴ NIELSEN, K. M.: 1943, 230.

³⁵ KOUSGÅRD SØRENSEN: 1984, 73.

³⁶ JAKOBSEN u. MOLTKE: 1941 (Periode 2).

Die Daten können also kaum für eine Verbreitung der Wortstellung G + K von Südwesten nach Nordosten sprechen, wie es Kousgård-Sørensen annimmt. Tatsächlich deuten sie eher auf eine umgekehrte Verbreitungsrichtung hin (vgl. Jütland: 15 Belege für K + G, 13 für G + K, Südschweden: zehn Belege für K + G, elf für G + K), aber der Unterschied ist zu gering, um statistisch relevant zu sein. Viel bezeichnender ist vermutlich der Unterschied in der Stellung des adnominalen Genitivs in Jütland (Nordjütland: 12:12; Südjütland vier Belege für K + G, nur einer für G + K) sowie die Tatsache, dass in den südlichsten dänischen Runeninschriften (in Haddeby) nur die Wortfolge K + G vorkommt, was wiederum zumindest auf Jütland für eine Verbreitung der Wortfolge G + K von Norden nach Süden sprechen könnte.

In den altskandinavischen Handschriften finden wir eine klare Tendenz, die Wortfolge K + G durch G + K zu ersetzen. Es überwiegt bereits die Voranstellung. Dabei ist der Prozentsatz für die Stellung G + K in den nördlicheren Gebieten höher (im Upplandsrecht 88,3 % zu 11,7 %, im Västgötalandsrecht entsprechend weniger mit 78,6 % zu 21,4 %). Dies deutet wiederum darauf hin, dass sich die Wortfolge G + K von Norden nach Süden verbreitet hat (obwohl auch zeitliche Unterschiede zwischen dem *Västgötalag* und dem *Upplandslandslag* eine Rolle gespielt haben könnten).

Wie wir gesehen haben, beginnt die Verallgemeinerung der Wortfolge G + K in der Zeit der jüngeren Runeninschriften und setzt sich in den ersten altskandinavischen Denkmäler in lateinischer Schrift fort. Während der Periode 1250–1350 wird dann die Voranstellung des Genitivs im Schwedischen obligatorisch, vgl. für 1225–1249: G + K 40,9 %, K + G 59,1 %; 1275–1299: G + K 88,8 %, K + G 11,2 %; nach 1350: G + K 100 %.³⁷ Norde findet in der Bibel von Gustav Vasa zwei Belege für die Voranstellung des Genitivs, aber 150 Fälle von G + K.³⁸

37 DELSING: 1991, 21.

38 NORDE: 1997, 204.

8.3 Ein möglicher Zusammenhang zwischen der festlandskandinavischen Verallgemeinerung der Wortfolge G + K und der samischen Interferenz

In den finno-ugrischen Sprachen steht die Bestimmung in der Regel vor dem Bestimmten. Dies betrifft sowohl die Konstruktion Objekt + Verb als auch die Wortfolge der Substantivbestimmung (im Genitiv) + Kopf. Dieses Verhältnis wird bereits für das Protouralische angenommen³⁹ und gilt auch für die heutigen samischen Sprachen.

In Anbetracht der Tatsache, dass sich die Generalisierung der Wortfolge Genitiv + Kopf in den skandinavischen Sprachen von Norden nach Süden verbreitete, erscheint die These eines samischen Einflusses auf die skandinavische Syntax plausibel. Die skandinavische Entwicklung der Wortfolge Genitiv + Kopf widerspricht der gemeingermanischen Regel Bestimmtes + Bestimmung (VO, Präpositionen),⁴⁰ stimmt jedoch mit der finno-ugrischen Regel »Bestimmung + Bestimmtes« (OV, Postpositionen) überein.

Sowohl sprachvergleichende als auch arealinguistische Argumente sprechen für die Möglichkeit eines samischen Einflusses. Die ursprünglich freie Wortfolge (oder möglicherweise sogar Kopf + Genitiv) des Gemeingermanischen bekommt in der Zeit der jüngeren Runeninschriften (vor allem im 9.–11. Jahrhundert) einen starken Impuls zur Generalisierung der Wortfolge Genitiv + Kopf, die für die festlandskandinavischen Sprachen zur Regel wird.

Eine typologisch vergleichbare Entwicklung als Resultat eines Sprachkontaktes finden wir auch in russischen Mundarten auf finnischem Substrat, wo K + G durch G + K ersetzt wird.⁴¹ Im Russischen ist die unmarkierte Wortfolge K + G, im Finnischen G + K. Es liegt also nahe, für die entsprechende Entwicklung in den festlandskandinavischen Sprachen die gleiche Ursache anzunehmen: einen Sprachkontakt mit finno-ugrischen Sprachen.

Es ist möglich, dass auch der rhythmische Unterschied zwischen K + G und G + K bei dieser Entwicklung eine Rolle gespielt hat. Die Generalisierung der Voranstellung des Genitivs kann als Generalisierung des trochäischen Musters in einem Syntagma interpretiert werden. In der Verbindung

39 HAJDÚ: 1985, 254.

40 Vgl. BRAUNMÜLLER: 1994, 28.

41 LEISIÖ: 2001, 91–114.

Kopf + Bestimmung (Genitiv) liegt die Syntagmabetonung auf der Bestimmung. Die Syntagmabetonung ist jambisch, vgl. russ. *dom 'brata* und dt. *Haus des 'Bruders*. In Sprachen mit der Wortfolge Bestimmung (Genitiv) + Kopf ist die Bestimmung ebenfalls betont, aber das prosodische Muster ist in diesem Fall trochäisch und nicht jambisch wie im Deutschen oder im Russischen, vgl. lit. *'brolio namas*, schw. *'broders hus*. Wir sehen also, dass als Ergebnis der Generalisierung des Modells »Bestimmung + Kopf« die Syntagmabetonung trochäisch wird (vgl. oben Kapitel 5).

Auch die in einigen Dialekten zu beobachtende Bewahrung des Genitivs, der ansonsten in den heutigen festlandskandinavischen Sprachen zum Schwund neigt, kann mit finnischem und samischem Einfluss in Verbindung gebracht werden. Dies wird besonders deutlich, wenn wir das Gebiet betrachten, in dem die Verwendung des Genitivs am stärksten bewahrt ist, handelt es sich doch vornehmlich um nord-, mittel- und ostschwedische sowie ostnorwegische Mundarten.

Was die Verallgemeinerung der Voranstellung des Genitivs in den skandinavischen Sprachen von den anderen bereits besprochenen möglichen Merkmalen skandinavisch-finno-ugrischen Sprachkontakts unterscheidet, ist die Tatsache, dass sich eine solche auch im Mittelenglischen und, mit Ausnahme einiger Formen, im Niederländischen entwickelt hat. Die Tendenz zur Wortfolge Genitiv + Kopf ist also den germanischen Sprachen nicht fremd. Auch wenn die Gründe dafür nicht leicht festzustellen sind, zeigt sich, dass diese Entwicklung umso deutlicher zutage tritt, je weniger synthetisch eine germanische Sprache ist. Dies zeigt sich auch in den festlandskandinavischen Sprachen. Die Verallgemeinerung der Wortfolge G + K stellt in den germanischen Sprachen eine Zwischenstufe auf dem Weg zum vollständigen Schwund des Genitivs dar, der in mehreren skandinavischen Dialekten bereits durchgeführt ist. Es ist deswegen möglich, dass sich bei der Generalisierung der Wortfolge G + K in den festlandskandinavischen Sprachen zwei Faktoren geltend gemacht haben: der Sprachkontakt mit dem Samischen und Finnischen sowie eine generelle Tendenz, die sich auch im Englischen und Niederländischen bemerkbar macht.⁴²

⁴² Den letztgenannten Faktor habe ich in früheren Arbeiten noch nicht berücksichtigt, vgl. KUSMENKO: 2004.